

Die
Freunde
machen den
Philosophen.

Eine Komödie.

Leipzig,
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung,
1776.

Personen.

Strephon, ein junger Deutscher, reisend aus philosophischen Absichten.

Arist, sein Vetter, Hamburgischer Agent zu Vilgier, auf dem Heimwege begriffen.

Dorantino,
Strombolo,
Mezzotinto, } Spanier, Strephons Freunde.

Doria, auch ein junger Deutscher auf Reisen, und Strephons Freund.

Don Alvarez, ein Grand d'Espagne, ursprünglich aus Granada, der nicht lesen und schreiben kann.

Donna Seraphina, seine Schwester.

Don Prado, in Seraphinen verliebt.

Einige französische Damen und Marquis, als stumme Personen.

Einige Komödianten.

Gediente, und andere Statisten.

Der Schauplatz ist in Cadiz.

Erster Akt.

Erste Scene, in Cadiz.

Strephon. Arist.

Strephon. Ich bin allen alles geworden – und bin am Ende nichts.

Sie haben mich abgeritten wie ein Courierspferd: ich bringe den Meinigen ein Skelet nach Hause, dem nicht einmal die Kraft übrig gelassen ist, sich über seine erstandenen Mühseligkeiten zu beklagen.

Arist. Das Herz möchte mir brechen. Wie ich euch zu Hause kannt habe! Wo ist eure Munterkeit, Witz, Galle, alle das nun? All' unsre fröhlichen Zirkel erstarben, als ihr uns verließet: ihr werdt sie nicht wieder beleben.

Strephon. Ins Kloster, oder in eine Wüstenney, das sind so meine Gedanken. Jeder Mensch, den ich ansehe, jagt mir einen Schrecken ein, ich denke, er verlangt wieder etwas von mir, und ich habe nichts mehr ihm zu geben.

Arist (ihn steif ansehend). Das der Ausschlag eurer philosophischen Träume? — eurer Erforschung der Menschen? eurer Entwürfe zu ihrer Verbesserung? —

Strephon. Ich will auch nicht gut mehr seyn, wenn ich noch so viel Kraft übrig habe, böse zu scheinen. Aber meine Fasern sind durch die lange Uebung so biegsam geworden, meine Geister so willfahrend, daß ich vor dem Gedanken, jemand etwas abzuschlagen, wie vor einem Verbrechen zusammenfahre. Es geht mir wie angefressenen Früchten, die immer noch ihre Röthe behalten, ich kann

die

die Gestalt der Liebe nicht ablegen, obschon das Herz mir zerfressen und bitter ist.

Arist. Was haben sie euch denn zu Leide gethan?

Strephon. Sie haben mir nichts gethan, weder liebes noch leides, aber sie verlangten, daß ich ihnen thun sollte. Wirkung ohne Gegenwirkung erstirbt endlich, all meine Liebe war wie ein Mayregen, der auf einen kalten Felsen gießt und dem nicht ein einziges belohnendes Veilchen nachkeimt.

Arist. Bedenkt, daß es der Gottheit selbst nicht besser geht.

Strephon. Aber ich bin kein Gott. Und verlangte keinen Dank als Liebe und Vergnügen um mich her. Darum suchte ich in ihrem Augenstern auf, was sie etwa wünschen, was sie sich etwa von mir versprechen könnten, und die mehrestenmale überraschte ich sie, eh sie ausgewünscht hatten. Alles umsonst, ihre Wünsche sind Fässer der Danaiden — die nie voll werden.

Arist. Das bin ich, komme aber jetzt von Algier, und habe einen Umweg genommen, als ich hörte, daß er hier sey.

Dorantino. Reisen also jetzt nach Hamburg?

Arist. Ja, und wünschte ihn mitzunehmen, wenns möglich wäre.

Dorantino. Das sollte mir herzlich lieb seyn — so ungern ich ihn hier verläre.

Strephon. Was hastst du mir zu sagen, Dorantino? Du brauchst dich nicht zu gewahrsamen, mein Vetter weiß um all meine Geheimnisse.

Dorantino (kalt). Ich wollte nur — wegen Rosalinden — du weißt wohl — sie hat mir die Verse zurückgegeben (lächelt) sie versteunde sie nicht, sagte sie.

Strephon (etwas betreten). Ich will dir andere machen.

Dorantino. Darum hab ich dich bitten wollen. Du weißt wohl, ich kann mich mit solchen

Sachen

Sachen nicht abgeben, sonst schmiert' ich in der Geschwindigkeit selbst was — denn, wie gesagt, es braucht gar keine Gelehrsamkeit oder allzuviel Witz drin zu seyn, wenn du ihr nur auf eine zienschlich handgreifliche Art ein Paar Schmeicheleyen — doch du wirst schon selber wissen, wie du das einzurichten hast (Strephon, der mittlerweil' ans Fenster getreten ist, nachgehend) Hör' noch was, die Clelia, was meynst du, hat sich gestern bey meinem Vater beschwert — daß ichs nicht vergesse, diese Nacht gehen wir doch, und bringen ihr eine Kazenmusik?

Strephon (aus dem Fenster sehend). Es ist naß und kalt, und der Spaß lohnt der Mühe nicht.

Dorantino. Ja, wenn du nicht mitgehst, geh ich auch nicht hin. Es ist alles darauf eingerichtet, Bruder! die Musikanten sind bestellt, wir wollen ein wenig lachen, es soll dir nichts kosten, wenn's hoch kommt, gehen wir hernach zu Longchamps herauf, und leeren etwa eine Bohle Punsch mit einander. Ja so, wie stehs mit deinen Finanzen, hast du Nachrichten von deinem Vater?

Strephon. Es wird Regen geben auf die Nacht.

Dorantino. Ja du bist zu gut, liebes Kind.
(zu Arist) Sagen Sie selbst, mein Herr, in sieben Jahren ihm kein Geld zu schicken, blos weil er seine Talente nicht zu Hause im Schweißtuch hat vergraben wollen. Sie müssen ihm das vorstellen — Hör, komm' morgen doch zum Strombolo, er ist recht böse auf dich, morgen um neune, genau, ich habe dir was wichtiges zu sagen, aber um neune, verstehst du mich? (heimlich) Und da bringst du mir auch die Schrift mit an den Corregidor — du weißt wohl — ich muß ißt aufs Rathaus, ein Pinsel hat mich verklagt, daß ich ihm eine Schuld zweymal abgefobert, du weißt die Historie mit Bromio, mit dem Bolognoserhündchen. Also morgen beym Strombolo.
(geht ab.)

Strephon. Solltest du nicht aus dieses Menschen Benehmen schließen, er sey einer meiner ersten Wohlthäter in Cadiz? Und alle seine Liebesdienste erstrecken sich auf zehn Realen, die er mir einmal im Nothfalle vorschoss, und ich ihn zu acht Prozent wieder bezahlte. Seit der Zeit sind wir in dem Klienten- und Patron-Tone verblieben, er hat Aufträge

eräge ohne Ende an mich, beleidigt meinen Geschmack und Gefühlszärtlichkeit so unaufhörlich, daß ich kein ander Mittel vor mir sehe, mich seiner einmal zu entledigen, als daß ich Händel mit ihm anfange.

Arist. Wer ist denn der Strombolo? und warum ist der böse auf dich?

Strephon. Auch einer von meinen Folterern. Ich gieng sonst täglich nach dem Essen zu ihm, und half ihm durch meine Gespräche verdauen. Er ist ein Mann, der die Welt kennt, und von dem ich immer lernen konnte, mittlerweil' ich ihm die Zeit vertrieb. Das hat nun seit einigen Tagen nicht geschehen können, weil mich meine Gläubiger ins Gefängniß stecken wollten, und ich, dem äußersten Elend zuvorkommen, meinem einzigen Patron allhier, dem Don Alvarez, für funfzehn Realen dreißig geheime Briefe abschrieb.

Arist. Das ist der Granadische Edelmann, der nicht lesen, noch schreiben kann.

Strephon. Der beste unter allen meinen Freunden, der einzige, der es einsieht, daß ich ihm nützlich bin, und mich dafür belohnt. Mit der Hälfte dieser funfzehn Realen bewirthete ich meinen vornehmsten Gläubiger, und machte ihm durch tausend Maschinereyen meines Wîses begreiflich, daß es wohl sein Vortheil seyn könnte, wenn er mir seine zwanzig Realen noch auf einen Monath stehen ließe.

Arist. Und warum kehrst du nicht nach Hause zurück, Unglücklicher? — Läßt deinem Vater zu verdenken, daß er dich im Elende untersinken läßt, wenn dein Eigensinn — (da Strephon auf einen Stuhl niedersinkt, hält er inne)

Strephon. Mehr — mehr Vetter — ich verdiene mehr —

Arist. Was hält dich — deine Freunde? die dich verderben lassen? denen du du das Herz nicht einmal hast, dich zu entdecken?

Strephon. Freylich — mein Stolz — meine Freyheit — (springt auf) Gott da kommt Strombolo.

Dritte Scene.

Strombolo. Die Vorigen.

Strombolo. Ich muß wohl zu Ihnen kommen, wenn Sie nicht zu mir kommen. (ganz böse sich stellend) Was zum Rückuck stellen Sie denn an? Man sieht Sie ja den ganzen langen lieben Tag nicht.

Strephon (ganz schüchtern). Herr Strombolo! ein naher Blutsfreund, der von Ceuta angekommen ist. (auf Aristen deutend).

Strombolo (Aristen gleichgültig ansehend). Den Herren hätten Sie ja zu mir bringen können. Wissen Sie was, es ist ein so schöner Tag heut, wir wollen einen Spaziergang um die Wälle der Stadt machen.

Strephon. Ich weiß nicht, ob mein Vetter — er reist heut Abend noch fort.

Strombolo. Desso besser, so nimmt er eine Idee von unserer Stadt mit.

Arist.

Dritte

Doria. Wie Sie sehen, vir illustrissime & doctissime (tritt zu Straphons kleinem Bücher-schrank, in dem er herum wühlt).

Arist. (heimlich zu Straphon). Wer ist das?

Straphon. Laß nur — es ist der junge Deutsche, von dem ich dir vorhin erzählte.

Doria. Ich suche hier — ich suche hier — die Buchhändler werden Ihnen die ewige Seligkeit wünschen, sie lassen sich von ihnen bezahlen, und nehmen ihnen nichts ab.

Straphon. Was suchen Sie?

Doria. Ich sehe schon, Sie habens nicht, Sie haben da lauter alte Tröster — (über die Schulter herab) Was haben Sie denn neulich wieder herausgegeben, das so vielen Lärm in der gelehrten Welt macht?

Straphon. Sie sind zu gütig, Herr Doria! Ich wüßte nichts als den kleinen Bogen vom Wasserbau, den der hiesige Baudirektor aus dem Französischen ins Spanische hat übersetzen lassen. Sie wissen aber, daß das schon seit zwey Jahren ist.

Doria.

Doria. Sie thun auch verflucht geheimnißvoll. Alle gelehrte Zeitungen in Spanien sind voll davon. Das ist wahr, es wird heut zu Tage in die Welt hineingeschmissen, daß einem angst und bange dabey wird. Junge Leute, die noch kaum angefangen haben, zu denken —

Arist. Haben Sie sein Buch gelesen, Herr?

Straphon. Still doch, Vetter, Sie verstehen Herrn Doria nicht —

Doria. Ich wünschte, daß allen unnützen Schmierern von Obrigkeit wegen die rechte Hand abgehauen würde.

Arist. Ich will den Kerl zum Fenster herauswerfen.

Straphon. Wollen Sie sich nicht setzen, Herr Doria?

Doria. Ich denke, Sie kennen mich zu gut, liebster Straphon! als daß ich nicht den lebhaftesten Anteil an Ihrem Ruhm nehmen sollte. Ich bin zum voraus überzeugt, daß in Ihren acht Blättern mehr Wahres seyn wird, als vielleicht jemals in allen Zeitungen Spaniens von der Arche Noah an ist gesagt worden! he he —

Strephon. Sagen Sie mir doch, Herr Doria, haben Sie mit Don Alvarez wegen der Sekretärstelle gesprochen? Sie können dreist zu ihm gehen, er kennt Sie aus meinem Munde.

Doria. O gehorsamer Diener, gehorsamster Diener, davon reden wir ein andermal. Also heut Abend, mein allerliebster Herr Strephon, ich spreche Sie doch heut Abend in Ihrer Pension. Ich will Sie nicht weiter aufhalten. Sie werden vermutlich mit dem Herrn was zu reden haben (geht ab).

Arist. Was ein Ochse ist denn das da? Und den willst du bey Alvarez unterbringen? Thor! und bey deiner eigenen Rathlosigkeit!

Strephon. Alvarez braucht einen Sekretär, besonders da er jetzt eine Reise nach Frankreich vor hat, der in seiner Abwesenheit seine Briefe von der Westindischen Compagnie, bey der er mit interessirt ist, empfängt und beantwortet.

Arist. Und du selber, du selber?

Strephon. Ich schicke mich nicht dazu, auch braucht er mich zu andern Sachen, ich bin sein Freund, kurzum, daß du es weißt, und da er freundshaftliche und

und zärtliche Briefe zu beantworten hat, und doch nicht will merken lassen, daß er das nicht könne — du verstehst mich, ich darf dir nichts weiter sagen, um meine Empfindlichkeit für ihn nicht zu beleidigen.

Arist. Und warum grad diesem den Bissen vorwerfen, den du dir vor dem Munde abschneidest? diesem Grobian, diesem —

Strephon. Siehst du denn nicht, daß er mir nicht so begegnen würde, wenn er nicht etwas von mir verlangte? Das Rauhe seiner Situation hat mich zuerst sympathetisch für ihn gemacht, und das Rauhe in seinem Betragen noch mehr —

Arist. Wenn ers noch mit Manier thäte, so aber —

Strephon. Lieber Gott, er schmeichelt und trockt, beydes zusammen, es muß weit mit einem Menschen gekommen seyn, wenn er dazu gezwungen ist.

Arist. Und in deinen eigenen verzweifelten Umständen — Wollen wir gehn und ein Billet auf die Landkutsche für euch ausnehmen, ich seh, ihr seyd nichts nuß hier, eure Freunde haben euch angefressen, ihr geht drauf, wenn's so fortwährt.

Strephon (ganz in Gedanken). Was ist
dran gelegen?

Arist. Nicht diesen finstern tauben Blick der
Muthlosigkeit! Kommt mit mir, eurem Vater, euer
er Mutter in die Arme, die noch immer nach euch
ausgestreckt sind.

Strephon (fällt ihm an die Brust). O Graus-
samer!

Arist. Kommt! euer vaterländischer Himmel
wird euch neues Leben in die Gebeine strömen.

Strephon. Ich kann nicht.

Arist. Ihr sollt (faßt ihn an den Arm) fort —

Strephon (seht sich). Tötet mich lieber.
Ich kann keinen Nagelbreit fort von hier.

Arist. Was ist euch? Was soll ich aus euch
machen? — Soll ich euch mit Gewalt zu eurem
Glück zwingen? — (tritt vor ihn). Ich glaube, ihr
seyd nicht recht bey euch — Strephon — ermuntere
dich Reinhold Strephon!

Strephon. So drauf zu gehen, ihr glaubt
nicht, welche Wollust darinn steckt.

Arist.

Arist. Wahnsinniger —

Strephon. Spahrt eure Ausrufungen. Mein
Vorsatz ist unerschütterlich —

Arist (geht ganz erhöht und legt sich ins Fen-
ster. Nach einer Pause). Da kommt wieder jemand:
ich glaub', es ist ein Gläubiger.

Strephon (springt auf). Ein Gläubiger —
wie sieht er aus?

Arist. Es war eins der verwischten Gesichter,
das den Stempel der Natur verloren hat. Man
sollte ihn für einen Perukenstein halten, dem man
Hut und Degen angethan.

Fünfte Scene.

Mezzotinto tritt herein.

Mezzotinto. Eh, Ihr Diener, Ihr Diener,
lieber Herr Strephon. (schüttelt ihm die Hand)
Wie gehts denn, was leben Sie, man sieht Sie ja
gar nicht? Sie sind immer der Mann von Ge-
schäften.

Mezzotinto. Wie? sie reist nicht mit? —
So muß ich mich verhört haben.

Strephon. Ober sie hat Sie zum Besten gehabt. (wickelt das Papier auf) Ich reise mit einem Bedienten und einem Coffre morgen vor Tage. Ich hoffe, die Wintertage werden so anhalten, entschließen Sie sich kurz, ich lasse für Ihre Schulden eine Anweisung zurück. Um fünf Uhr auf den Schlag kommen Sie zu mir, so reden wir weiter. Meine Schwester geht so eben mit ihrer Kammerfrau nach Sevilla ab, wo eine meiner Tanten auf den Tod liegt.

Mezzotinto. Weisen Sie mir doch das Billet, es ist nicht möglich.

Strephon. Es ist möglich (das Billet einsteckend) weil es so ist.

Arist (bey Seite). Das gefällt mir nicht.

Strephon (zu Arist). Also lieber Vetter! was soll ich thun? —

Mezzotinto. Eh, Sie werden doch das nicht ausschlagen, oder Sie wären der größte Thor, der auf dem Erdboden —

Arist.

Arist. Ich rathe euch Vetter, kommt mit mir. Warum wollt ihr euch in den Sturm wagen, da ihr in den Hafen einlaufen könnt. Die Gelegenheit kommt nicht wieder, und euer Vater ist sehr aufgebracht —

Strephon (die Hand vor den Augen). Ach —

Arist. Was wird er sagen, wenn er weiß, daß ihr mit mir hättet mitkommen können, und nicht gewollt habt?

Strephon. Schonet meiner!

Arist. Ich darf eurer nicht schonen. Es sind acht Jahr, daß ihr ihn nicht geschen habt, daß ihr so herumirrt und euren nichts würdigen Grillen folgt —

Strephon (aufgebracht). Vetter, das stille Land der Todten ist mir so furchterlich und öde nicht, als mein Vaterland. Sogar im Traum, wenn Wallungen des Bluts mir recht angsthafte Bilder vors Gesicht bringen wollen, so deutet michs, ich sehe mein Vaterland.

Arist. Schande genug für euch — rühmt euch nicht, mein Vetter zu seyn — Ihr? ein Philosoph? —

Stre

Strephon (schlägt an die Brust). Was soll ich thun dabei? —

Mezzotinto (geht in der Stube herum trübernd). Grazie a l'inganni tuo.

Strephon. Kann ich dafür, daß dem so ist? Daß dies allgewaltige, unerklärbare, unerklärbarste aller Gefühle mich zu Boden drückt?

Mezzotinto. Ja wenn Sie gehen wollen, so haben Sie Zeit. (die Uhr hervorziehend) es ist gleich —

Arist (auf einmal hastig und gerührt auf Strephon zugehend und ihn an die Hand fassend). Noch ist es Zeit — (die Stadtuhr schlägt fünfe).

Strephon. Wie zum Schaffot élingt mir das. — Meine Eltern — (Aristen heftig umarmend) Wirst du es gut machen?

Arist. Wie kann ich — (auch gerührt). Unglückseliger Starrkopf — Vielleicht sehen wir uns niemals wieder.

Strephon. Niemals? — Lebt wohl! Grüsst meine Eltern! (reißt sich von ihm los, und eilt halb ohnmächtig ab).

Arist (wischt sich die Augen, ohne ein Wort zu sprechen)

Mez-

Mezzotinto (zu Arist). Hab' ichs nicht gesagt, daß er mitreist, und ich weiß auch, wohin sie gehen, ich will Ihnen alles zum voraus sagen.

Arist. Ach mein Herr, lassen Sie mich — ich muß packen, und denn gleich auf die Post — Ich wünscht', ich wäre nie nach Cadiz kommen.

Mezzotinto. Gehorsamer Diener. Und ich will gehn, und meinem Prado von alle dem Nachricht geben. Ich weiß, er wundert sich nicht wenig darüber —

Sechste Scene.

Der Schauplatz verwandelt sich in eine Straße vor Alvarez Hause. Strephon tritt wankend auf.

Strephon. Mögen sie aus mir machen, was sie wollen, ich gehe mit Seraphinen. Gott, wie kann es mir so dunkel in der Seele seyn, der ich an der Schwelle des Himmels stehe! Seraphine (zieht das Billet aus der Tasche,wickelt es auf, küßt es und fällt auf die Knie). Sie will nicht heyrathen — sie will nach Frankreich — in das angenehme, freye, gefährliche — nein ich will so wenig von ihr weichen, als ihr Schatten, und sollt' es mir Tugend und Leben kosten (geht hinein).

Zwey:

Zweyter Act.

Erste Scene.

Der Hafen von Marseille. Straphon, der Seraphinen aus dem Schiff hebt.

Straphon. Willkommen!

Seraphine. Willkommen. (reicht Straphon die Hand und läuft mit ihm das Ufer hinauf). Hier, Straphon, sind wir gleich,

Straphon (wirft sich auf die Erde, die er küsst). Glücklicher Boden, wo die Freyheit athmet. Hier Ihnen einen Tempel hinzusezen, Seraphine —

Seraphine. Ich sähe lieber eine Schäferhütte und Schäfchen so herum.

Straphon (sich über ihre Hand bückend, die er mit seinen Lippen berührt). Göttliche Seele, die alles verachtet, womit die armelige Welt sic zu belohnen suchte!

Sera:

Seraphine. So ein Gärtgen neben an, da wollt ich selber drin arbeiten.

Straphon (ihre Hand emporhebend). Mit dieser Hand? —

Seraphine. Wir beyde zusammen. Ich wünschte, ich könnte einmal recht arm werden, um mich selber kenn zu lernen.

Straphon. O wünschen Sie das nicht. Der fürchterlichste aller Wünsche, die Sie thun könnten. Wenn das Schicksal die vernachlässigte, die seine vorzügliche Sorgfalt verdienen — so wär' es das grausamste, das ungerechteste, das wiederstinkigste und unleidlichste unter allen Spielen des Ohngefährs, die sich nur jemals ein menschlicher Verstand —

Seraphine (ihm ihr Kästgen Juwelen unter dem Arm wegriessend). Ob Sie mich noch so reisend finden werden (läuft damit nach dem Ufer zurück und wirft es ins Meer).

Straphon (ihr vergeblich nacheilend). Um alles — um Ihrer selbst willen — (zieht den Dolch) halten Sie inne —

Seraphine (kehrt lachend um). Nun? (in den Dolch fassend).

E

Stre

Strombolo. Er kann vielleicht in der Ueberzeugung weggereist seyn, ohne vorher an sein Versprechen zu denken, wiewohl das nun auch nicht artig ist —

Mezzotinto (schmaßend). Ja meine lieben Herren, Sie können von alle dem gar kein Urtheil fällen, schen Sie einmal, weil Sie von den Umständen nicht unterrichtet sind. Ich weiß es vielleicht allein, warum Strepion nicht anders hat handeln können, als er gehandelt hat. (kehrt sich zu Dorantino, indem er sich auf den Tisch lehnt, der ihm zur Linken sitzt) Der Gemahl einer schönen und reichen Donna zu werden, Herr! das ist keine Narrenpose, — da kann man die Philosophie schon scheitern lassen —

Doria. Was sagen Sie, mein Herr? (Mezzotinto sieht ihn an, ohne ihm zu antworten).

Strombolo (der gehorcht hat). Ja so — nun begreif' ichs auch —

Dorantino (sehr freundhaftlich zu Mezzotinto). Aber hört einmal, lieber Mann, das ist doch nicht schön vom Herrn Strepion, daß er mir nichts davon gesagt hat. Ich bin sein ander Ich gewesen, er hat nichts vor mir geheim gehalten, ich bin der einzige gewesen, der ihn hier unterstützt hat,

hätt'

hätt' ich ihm nicht auf die Beine geholfen, er läge jetzt vielleicht am Zaun verreckt — (trinkt.) Ich kann mir doch nicht einbilden, daß er so undankbar gegen mich seyn würde, und mir ein Geheimniß aus seinem Glück gemacht habe.

Mezzotinto. Wenn ein gewisser Herr seinen Trauring von einer gewissen Person zurückgeschickt bekommt, so muß das doch seinen zureichenden Grund haben und den Grund weiß ich. (trinkt).

Strombolo. Das ist wahr, daß Herr Strepion immer für sich selbst zuerst zu sorgen pflegte. Er wußte sich aber doch bisweilen einen sehr großmütigen Anstrich zu geben.

Doria. Und war doch nichts als Judas dahinter. Da haben Sie nun ein wahres Wort gesagt, mein allerliebster Herr Strombolo.

Strombolo. Alle Leute von Verstand und Genie handeln so. Und das muß auch seyn. Es muß ein Unterschied seyn.

Doria. Darum wollt' ich eben kein Mann von Verstand und Genie seyn. — Ihr Herren, es hat zwey geschlagen, wer kommt mit mir aufs Kaffehaus?

Dritte Scene.

in Marseille. Strephon, allein im Saal auf und abgehend.

Strephon. Tod oder Liebe! Strephon! Strephon! wie lang hast du gezaudert? Wie unerträglich ist's alle Tage? Blick auf Blick geheftet, Auge in Auge gewurzelt, mit brennenden Lippen vor ihr da zu stehen und immer die Unmöglichkeit zu wissen, ihr Verlangen mein Verlangen — ist denn kein Krieg da — es giebt keinen — überall Friede, schändlicher Friede — daß ich ein Teufel wäre, welchen anzuspinnen — und wo soll ich hin von ihr — von ihr, die so jung, so reizbar, so wankelhaft — sie vielleicht zur Beute eines andern — eines Franzosen, der durch nachgemachte Empfindungen, verstellte Lebhaftigkeit sie hintergeht — ich weiß nicht, was der La Fare immer um sie hat, das gepuderte Todtengeripp — er schwächt in einem Atem mehr, als ich in zehn Wochen, und sie hört aufmerksam zu, wenn er schwächt — Dich sehe wohl, Scraphine war das höchste Gut, das ich mir wünschen konnte, aber ich bin unterwegens am Angel hängen geblieben, und muß mich verblüffen — Was soll sie auch, wenn kein Mittel abzusehen ist, wie wir vereinigt — o verwünschte Philosophie, wie hast du mich zurückgesetzt? wo wär' ich?

auf

auf dem Gipfel des Glücks, der Ehre, trüge ich vielleicht Seraphinen eine Hand an, auf die sie stolz seyn könnte — wenn du mich nicht mit deinen elenden Täuschungen in meiner beobachtenden Unthätigkeit — ha ein füherer Entschluß ist besser als tausend Beobachtungen — ich bin verfehlt — die Seufzer meiner Eltern haften auf mir — Scraphine, wenn ich nicht noch Hoffnung — (zieht mit konvulsiven Bewegungen den Dolch. Scraphine tritt herein, im Domino).

Vierte Scene.

Sraphine. Was giebts Strephon? Ich glaube, Sie überhören Ihre Rolle schon.

Strephon (steckt ein). Nein Donna, ich spiele nicht mit — ich habe zu lange zugesehen — ja doch ich spiele mit. Meine Rolle soll Ihnen Vergnügen machen. Ich mache den Sohn der Lenklos.

Sraphine. Ich bin so begierig auf das Stück, als auf die Aufführung. Die Marquisinn Chateauneuf gleichfalls, ich versichere Sie. Und der Marquis la Fare, Sie können sich nicht vorstellen, wie er sich auf Ihr Schauspiel freut.

Strephon (halb die Zähne knirschend). Er
giebt Ihnen den Arm zum Ball heut.

Seraphine. Er wird gleich kommen und mich
abholen. Bin ich Ihnen so recht gepunkt, Strephon?
(auf und niedergehend)

Strephon (halb abgewandt). Diese zuvors
kommende Güte stopft mir den Mund. Und doch
hab ich nicht weniger Ursache zu klagen.

Seraphine. Was murren Sie da für sich? —
(auf ihn zugehend) Geschwind Strephon! Sie haben
was — Sagen Sie es, eh die Kutsche kommt —

Strephon (mit gebogenem Knie). Ach so viel
Güte wohnt nicht in sterblichen Körpern — Ich fühle
jetzt, Fräulein! das ganze Gewicht meiner unglück-
seligen Bestimmung. Leidenschaft genug in der Brust,
das höchste zu wünschen, und doch zu wenig Muth
und Kraft, was anders als Ihr Sklave zu seyn.

Seraphine (ein wenig nachdenkend und lä-
chelnd). Ich errathe — Wessen Schuld ist es?
liegt es nicht an Ihnen allein? —

Strephon (heftig). An mir — ja an mir —
ich Elender!

Sera-

Seraphine. Sie waren nicht zum Fidalgo ge-
boren — Sie könnten, wenn Sie wollten —

Strephon. Reden Sie aus, ich beschwöre
Sie —

Seraphine. Sie sind in Frankreich, wo man
Ihren Ursprung nicht weiß — mein Bruder, meines
Bruders Bruder steht Ihnen zu Diensten — Ha der
Wagen hält, ich will den Marquis nicht bemühen,
heraufzusteigen. Leben Sie wohl Strephon —
(läuft ab.)

Strephon (außer sich). Kein Krieg da —
keine Gefahr da, der ich um Seraphinens willen trocken
köönnte. Nicht einen, tausend Tode zu sterben, wäre
mir Wollust, nicht den körperlichen Tod allein, Tod
der Ehre, der Freundschaft, der Freude, des Genus-
ses, alles dessen, was Menschen werth seyn kann.
Wenn ein Abgrund offen stünde vor mir, ich stürzte
mich hinab — Und la Fare, la Fare — la Fare,
der den Freyer macht — der durch mich, durch seine
verstellte Freundschaft für mich ihr Herz zu erobern
sucht — was ich empfinde, was ich verschweige, ihr
vorplaudert, und auf Kosten meiner innern Quaalen
genießen will — o wie elend — elend bin ich.

Und

Beste der weiblichen Herzen ist doch nicht von Eitelkeit ausgenommen — la Fare — ha! ich bin verloren, la Fare — an der Spitze aller meiner Entwürfe, meiner Laufbahn — la Fare — — wenn ich nur das Herz erst hätte, zu lesen — sollte sie es mit Fleiß haben liegen lassen, mich zu waruen — mich zu überzeugen, wie wenig sie sich aus Briefen der Art mache — ha ich will nur lesen, eh sie kommen — mag darin enthalten seyn, was da wolle (steckt die Brieftasche ein, und liest das Billet) Ich denke, da sie weiß, daß ich eben im Begrif stehe, nach Paris zu gehen, und alle unsere großen Hoffnungen ausszuführen, wird sie doch so grausam nicht seyn, und mich — mich — (greift sich an den Kopf) nein, nein, lesen wir nur, lesen wir nur —

„Wie Donna! der Fidalgo mit dem abstudierten bleichen Gesicht, und weiter nichts sollte mir im Wege stehen“

Weiter nichts — —

(liest weiter)

„Hüten Sie sich, sich so ein Lächerliches zu geben. Es wäre das erstmal Ihres Lebens. Er bildt sich ein, ein außerordentlicher Mensch zu seyn. Ich schaue seine Gelehrsamkeit —

Ges.

Gelehrsamkeit? — Sie ist eine Verrätherin — „noch mehr die Dienste, die er Ihrem Herrn Bruder erwiesen haben soll. Auch soll er mir im mindesten nicht beschwerlich, so wenig als gefährlich seyn. Bleiben Sie immerhin seine Freundinn, so wie ich um Ihren willen sein Freund seyn will. Mag er allenfalls, wenn er von seinen frostigen Beschäftigungen Athem holen will, vor den Kamin Ihrer Augen treten, und sich, wie es solchen Sylphen zukommt, mit einem Blick auf einige Monathe abspeisen, ich bin ein Franzose, Donna, das einige Wort schließt mehr in sich, als Ihnen hundert Briefe erklären könnten.“

Holla! Marquis la Fare, nicht so gemeint — Ich merke — ich merke die ganze Absicht, warum sie ihn hat liegen lassen. Hier muß eingelenkt werden. Die Liebe leidet keine Theilung, mein lustiger Marquis, und wenn sie mir geraubt werden soll, müssen andere Leute als du mir sie streitig machen. — Also mich nach Paris zu entfernen, und mitlerweile ich Leben und Ehre in die Schanze schlage — — schöner Plan — sie kommen. Ist den Komödianten gemacht, Straphon, oder den Narren auf ewig —

D

Alva-

Alvarez mit der Marquisinn, la Fare mit Donna Seraphina kommen, und nehmen ihre Plätze ein. Strephon komplimentirt sie, und entfernt sich nachher. Der Vorhang wird aufgezogen. Ein Zimmer der Ninon Lenflos erscheint.

Zweyte Scene.

Das kleine Theater. Vorn als Zuschauer Alvarez, die Marquisinn von Chateauneuf, Seraphina und der Marquis la Fare.

Ninon tritt auf in einem reizenden Neglige, und sieht einem Maler zu, der auf die Decke ihres Zimmers die Geburt der Venus mahlt. Ninon brummt folgendes Liedgen für sich —

Gute Laune, Lieb und Lachen
Soll mich hier
Unaufhörlich glücklich machen,
Und die ganze Welt mit mir.
Auf dem Sammt der Rosen wiegen
Sich die Weisen nur allein,
Liebe? ist sie nicht Vergnügen?
Nur die Treue macht die Pein. B. U.

Mahler. Mademoiselle (sich die Augen wischend) ich habe die Venus malen wollen, und habe Sie getroffen. Glücklicher Mann, der das alles einmal sein nennen kann.

Ninon. Den Wunsch nehm' er zurück, es wäre der unglücklichste Mann auf dem Erdboden, wenn ich gewissenlos genug seyn könnte, mich einem zu ergeben. Liebe ist ein Augenblick, und nur die unhandigste Eitelkeit der Mannspersonen kann sich überreden, diesen Augenblick dauren zu machen. Ich bitt ihn, sag er doch allen Mannspersonen, daß dem nicht so ist.

Mahler. So ein schönes Herz bey so schlimmen Grundsäzen. O Mademoiselle, warum sind Sie doch keine Deutsche? denen es die Väter so oft vorsagen, daß sie ihrer los seyn möchten, daß sie beym ersten freundlichen Blick, den ein Mann ihnen zwirft, gleich fragen: Mein Herr, werden Sie mich auch heyrathen?

Strephon tritt auf, als der junge Lenflos, unter dem Namen des Ritter von Villiers.

Ninon. Schen Sie hier unsere künftige Stoæ. Und die Göttin der Weisheit oben.

Villiers (wirft einen unbedeutenden Blick drauf). Ich höre, Ninon, Sie wollen den Marquis Riparo heyrathen.

Ninon. Wer hat Ihnen das gesagt? (zum Mahler) Lassen Sie es nur für heute so gut seyn. (Mahler geht langsam ab.)

Villiers. Es giebt viele unbeständige Dinge in der Welt, aber das unbeständigste ist ein Frauenzimmer.

Ninon. Ich bin Ihre Freundin, und als die beständig.

Villiers. Den Marquis Riparo, den kalten Narcis? Wenn Sie mich wenigstens einem jüngern feurigern Liebhaber aufopferten, aber — he, Sie haben drauf gesonnen, mich durch eine unerhörte Handlung zu einer ganz neuen Art von Verzweiflung zu treiben. Und das mit dieser Gleichgültigkeit, mit dieser heitern Miene —

Ninon (faßt ihn an die Hand). Ritter Villiers, ich bin nicht gleichgültig.

Villiers. Gehen Sie, Sie sind weder freundschaftlich noch mitleidig, was auch diese Thräne mir weiß

weiß machen will, die Ihnen keine Mühe kostet. Soll ich Ihnen den wahren Inhalt Ihrer Miene sagen? Sie freuen sich, daß mich diese Heyrath rasend macht, Sie sind nicht bloß gleichgültig gegen mich, Sie hassen mich.

Ninon. Ja ich hasse Sie, junger Mensch, wenn Sie mir Liebe abzwingen wollen. Unbesonner, weißt du auch, was du verlangst? hört Liebe nicht auf Liebe zu seyn, sobald sie Gefälligkeit wird, liegt nicht ihr ganzer Zauber in ihrem Eigenfinn?

Villiers. Ach hätten Sie mir das das erstmal gesagt, als meine von Wollust schwimmenden Augen sich zu den Ihrigen erhoben, und Blick auf Blick unsere Seelen verschwisterte. Hätten Sie mirs gesagt, als ich zum erstenmal zitternd Ihre Hand an diese Brust legte (Seraphine unten wischt sich die Augen) und sie leise riefen: Straphon, Straphon, was will aus uns werden? (es wird ein Geräusch unten. Alvarez klatscht).

Alvarez. Ha ha ha, Straphon, du hast dich versprochen, du Ochsenkopf.

Villiers (fährt fort). Und jetzt diese Verwandlung — oder thatst du das nur, um mir deinen

hier Seiltänzer angekommen, wollen wir gehen und ihnen zusehen?

Alvarez. Seraphina, willst du mitkommen, wir wollen die Seiltänzer sehen?

Seraphine. Mein Gott, lassen Sie uns doch wenigstens die Katastrophe abwarten.

Alvarez. Die Marquisinn liebt die Strophen nicht. — Weißt du was, du kannst ja mit Stéphon nachkommen, wenn alles vorbey ist (führt die Marquisinn ab. Donna Seraphina bleibt sitzen. Das Schauspiel geht fort).

Ninon (oben). So giebt es denn Zufälle, die alle Vorsicht der menschlichen Klugheit zu Schanden machen. (schlägt in die Hände) Unglücklicher! was hab ich nicht angewandt, Ihren verirrten Sinnen die Ruhe wieder zu schenken! So wissen Sie denn, weil sie das so außer sich selbst setzt, daß meine ganze Heyrath mit Riparo nur eine Erdichtung war. Ich kann Sie nicht lieben, ich darf Sie nicht lieben, und doch könnte ich mein Leben hergeben, Sie ruhig zu sehen (Villiers nimmt sie in seine Arme) Unsinniger! heben Sie Ihre Augen zu jener

Uhr

Uhr auf? Es sind schon fünf und sechzig Jahr, daß ich auf der Welt bin.

Villiers. Wird die Sonne alt? Wärmt sie weniger als vor tausend Jahren. O Sie! noch immer Zauberinn, heilige Beweglichkeit, unaufhörlicher Wirbel aller Reize (will sie küssen).

Ninon. Meine Kräfte verlassen mich. Gott! mußt' ich bis zu diesem Augenblick leben?

Villiers. Vollkommenstes, reizendstes, seliges — (küsst sie oft und feurig).

Ninon (halb sterbend). Mäßigt euch (erholt sich und rast sich auf) Mäßigt euch Rasender! was fängst du an (stoßt ihn von sich) Ungeheuer! deine Mutter — —

Villiers. Was ist Ihnen?

Ninon. Ich bin deine Mutter.

Villiers (stürzt hin, sie sinkt neben ihn).

Ninon. Was für ein Herz muß ich dir gegeben haben, daß es dir an diesem Orte nichts sagte. Ja, unnatürlicher Sohn, erkenne das Haus, wo ich dich zur Welt brachte — der Fluch meiner Mutter trifft mich

mich ißt — Wenn ich nicht fürchten müßte, daß die Leidenschaft eines Bastards Gott und Natur aus den Augen sezen könnte — ach die einzige Wonne meines Lebens, dich an dieses Mutterherz zu pressen — sie ist mir versagt —

Villiers (nachdem er sie mit wilben und wüthenden Blicken angesehen, zieht jähling den Dolch hervor, und ersticht sich).

Seraphine (von unten winkt mit dem Schnupftuch. Der Vorhang fällt zu. Stéphon kommt noch in der Kleidung des Ritter Villiers herab zu Seraphinen).

Seraphine (da sie ihn sieht). Ach Stéphon! wie gehen Sie um mit mir?

Stéphon (vor den Stühlen knieend). Donna! es war nothwendig — meine theuerste Donna — Wenn ich Sie beleidigt — wenn ich Sie durch diese Vorstellungen auch nur zu sehr beunruhigt habe — denn auch das ist Beleidigung — sprechen Sie, sprechen Sie das Todesurtheil aus über mir. Ich bin bereit, es zu vollziehen — Sie werden mich glücklich machen.

Sera-

Seraphine. Sehen Sie sich — sehen Sie sich — — (Stéphon setzt sich auf der Reihe Stühle, die vor ihr stehen, neben ihr.) Sagen Sie mir, Sie, der Sie so scharfsinnig die Herzen zu errathen wissen (sie sieht ihn lange an, und schweigt) was sind Ihre Absichten mit mir?

Stéphon (seinen Mund auf ihre Hand drückend, die sie auf die Lehne des Stuhls gelegt hatte). O wie kann ich reden — bey diesem Uebermaß von Glück — Aber Donna! Gottheit! wieder die zu murren ich mich nie unterstehen werde — eh ich Ihnen meine Plane, um Sie zu erhalten, entdecke — (zieht einen Brief heraus) kennen Sie diesen Brief?

Seraphine. Der Brief des La Fare? — (nimmt ihn ihm gelassen aus der Hand) und der setzt Sie so außer sich?

Stéphon (äußerst unruhig). Wundert Sie das? —

Seraphine. Ich wußte kein ander Mittel, unser beyder Wünsche zu beförbern, als meine Verheyrathung mit ihm.

Stres-

Strephon. O daß Sie das Wort nie gesagt hätten! Ein tödlicher Donnerschlag aus einem heitern Himmel wäre mir angenehmer gewesen. Wozu wollen Sie mich machen? zu einem Petrarchischen Sylphen, der in ewigen Elegien seufzend um Sie herumgeht? Glauben Sie, daß die Wünsche, die in dieser Brust toben, so schaal, so schwach und so ohnmächtig sind, sich damit zu befriedigen? Ich muß Sie besitzen, Donna — oder nicht leben.

Seraphine. Und was für Mittel haben Sie? Lassen Sie doch hören. Sie wollen nach Paris gehn, Geschäfte zu übernehmen, die Sie bald zu einem Rang heben werden, der meinem Bruder den letzten Vorwand bemeinmen soll, unsere Verbindung zu hindern. Haben Sie das auch recht überdacht? Ist etwa in Paris ein Mangel an großen Leuten, sowol in Ansehung der Talente, als was Ihnen noch fehlt, Strephon — der Erfahrungen? Wie wollen sie sich durch diese weg machen, lieber Strephon, diesen vorbringen? Sie sind keiner von den jungen Aufgeblasenen, die sich in der ganzen Welt als den Mittelpunkt sehen, und glauben, daß die ganze Welt auch so sehen werde. Bedenken Sie, was dazu gehört, an einem Hofe, wie der Französische, nur be-

bemerkt zu werden, geschweige sich emporzuarbeiten, sich unentbehrlich zu machen —

Strephon (in tiefen Gedanken, mit einem unterdrückten Seufzer). Ach —

Seraphine. Sie könnten grau darüber werden. Auch haben wir dort keine Freunde, keine Unterstützungen, keinen Zusammenhang, weit weniger könnten wir ihnen welche verschaffen — Wo also da Aussweg für uns, lieber Strephon, für unsere Wünsche? — Und glauben Sie, ein Frauenzimmer könne unterdrückte Wünsche so ruhig nähren, derweile Sie die Erlaubnis haben, sie ausbrechen, sie wüthen und toben zu lassen? O ihr Mannspersonen, wie wenig besitzt ihr das Geheimniß, in einer weiblichen Seele zu lesen!

Strephon (in die Höhe sehend). Unbarmherziger Himmel! (nach einer Pause) Aber was hindert uns Donna! das, was das neidische Schicksal uns versagt, uns selber zuzueignen? (fällt auf die Knie) Ich weiß, ich bin ein Verbrecher, indem ich dieses sage, aber der Himmel läßt mir keinen andern Ausweg übrig. Ach hinter dem süßen Schleier des Geheimnisses würden alle unsere Freuden, wenn

Zweyte Scene.

Seraphine tritt herein.

Seraphine. Ich komme, Ihnen Glück zu wünschen, Straphon! Sie triumfiren. Sie haben ein Meisterstück gemacht, genießen Sie jetzt mit aller Selbstzufriedenheit, die Ihnen möglich ist, die Früchte desselbigen.

Straphon. Dieser Ton, Donna? —

Seraphine. Kann Ihnen nicht unerwartet seyn. Wie gesagt, Ihr Anschlag ist gelungen, alles, was darauf erfolgen kann, müssen Sie vorausgesessen haben, genießen Sie jetzt der einzigen Belohnung aller großen Anschläge, des schmeichelhaften Beyfalls Ihres eigenen Herzens.

Straphon. Vorwürfe? —

Seraphine (setzt sich). Nein Straphon! dazu bin ich jetzt zu kalt geworden. Auch seh ich die ganze Triebfeder Ihrer unverbesserlichen Politik, denn zum Staatsmann sind Sie einmal geboren. Sie waren zu stolz, mich mir zu danken zu haben, Sie wollten mich Ihnen, Ihren eigenen Heldenthaten verbankten, Sie spannen, trieben, arbeiteten bey meinem Bruder dahin, daß er seine Hochzeit mit der Marquise

hier

hier in Cadiz vollziehen sollte, um mich an Ihrem Triumphwagen mit nach Cadiz zu schleppen; ein wunderbarer Staatsstreich? Und wir hier, Herr Straphon! hier, wo jedermann Sie kennt, mit Fingern auf Sie weist — oder bilden Sie sich ein, daß, wenn Sie sich ein höheres Maß von Talenten vor einigen Ihrer hiesigen Freunde fühlen, Sie eben darum auch so hoch in der Meynung der Welt über sie herausgerückt sind? Bilden Sie sich ein, daß der Hof urtheilen werde, wie Ihre Freunde? und Ihnen den Vorzug eines großen Mannes mit eben so vieler Unterwerfung einräumen, als sie thun? Sie haben meinem Bruder gesagt, daß Sie nach Buenrostiro gehen wollten, Sie haben ihn um Geld angeprochen, bilden Sie sich ein, daß der Herzog von Aranda zu regieren sey wie mein Bruder? Daß Sie einem ganzen Hofe vielleicht mit einer Komödie die Köpfe umbrechen wollen?

Straphon. O Donna, der Spott —

Seraphine. Sie haben mir weit weher gethan. Alles, alles zerstört, was Liebe und Schwärmerey für Sie unternehmen konnte, und mich, die ich für Sie weiter gieng, als je eine meines Geschlechts für den erkanntlichsten Liebhaber gethan haben würde.

Strephon (stürzt hin vor ihr).

Seraphine. Stehen Sie auf — diese Schauspielerstellungen kommen ißt zu spät. Auch ich bin entschlossen — so fest entschlossen, als eine Sterbliche schu kann — weil Sie allen meinen Wünschen entgegengearbeitet, weil kein ander Mittel zu ergreifen ist — lesen Sie diesen Brief (legt einen Brief auf den Tisch.) Er ist von Don Prado — — (Strephon nimmt den Brief stumm) Strephon — (sie fällt ihm schluchzend um den Hals: dann plötzlich sich losreissend) Sie haben mich auf ewig verloren. (ab.)

Strephon (fällt hin auf einen Stuhl und bleibt eine lange Weile sitzen, ohne sich zu bewegen. Endlich öffnet er das Papier und scheint drin zu lesen, läßt aber bald die Hände auf den Schoß sinken, und sagt mit gebrochener Stimme). Auf ewig — (er fällt in Ohnmacht.)

Dritte Scene.

Zwei Bediente.

Ein Bedienter aus dem Hause. Komm er nur herein, komm er nur hier herein, die Herrschaften sind

sind alle zum Don Prado auf die Assemblee gefahren, wir sind hier allein.

Strephon (der sich erholt). Don Prado? — Wo war ich? — — (zum Bedienten) Wo ist Don Prado?

Bedienter. Nichts, gnädiger Herr — versiegh Er, daß wir hereingekommen sind; wir dachten, er wär' auch auf die Assemblee gefahren — bitten sehr um Verzeihung. (gehrt heraus.)

Strephon (nimmt den Brief von Don Prado aus seinem Schoß auf, und liest ihn stillschweigend. Am Ende wird er laut). Den unbekannten Freund möchte ich kennen, der wie mein Schuhengel für mich gesorgt haben soll — für dich? — Da ist der große Mann, den ihr aus mir gemacht habt, meine Freunde — ein Kuppler — (nach langem Nachdenken) der Mensch ist so geneigt, sich selber zu betrügen, hat er Verstand genug, sich vor seiner Eigensonne zu verwahren, so kommen tausend andere, und vereinigen ihre Kräfte, seine entschlafene Eigenliebe zu wecken, um den Selbstbetrug unerhört zu machen. — Also ein Philosoph? — Und nichts weiter? — Und diese Sentenz, die ich gelernt habe, der Preis aller meiner Bemühungen? — Seraphine!

wie gehst du um mit mir? — Es ist zu viel: ich bin es satt. (steht auf.) Lahm — lahm nun alle Triebsfedern, die mich zum Leben spornten. Was soll ich denn hier länger? (sucht nach seinem Degen) Das ist die kälteste Ueberzeugung, die ein Mensch haben kann, daß sein Tod von höheren Mächten beschlossen sey.

Vierte Scene.

Don Prado tritt herein.

Don Prado. Ich komme, Sie tausendmal an mein Herz zu drücken, bester unter allen Freunden, den mir jemals die Vorsicht gab. Sie schenken mir Scraphinen wieder, die ich schon auf ewig verloren glaubte, edler Maun, edelster unter allen Menschen. (umarmt und küßt ihn) Glauben Sie nicht, daß Sie meinem Dank entgehen wollen, einen Wohlthäter, wie Sie, würde ich aufgesucht haben, so weit menschliche Kräfte reichen. Sie sollen bey mir bleiben, Sie sollen Haus und Haabe und unser beyder Herz theilen, fürtrefflicher junger Mann.

Strephon (fängt an zu weinen).

Don

Don Prado. O ich fühle sie, ich fühle sie, die Belohnung eines Herzens, wie das Ihrige, in Thränen wie die sind, Thränen über das Glück eines andern. (umarmt ihn nochmals) Mein vollkommenster Freund.

Strephon. Ich habe nichts für Sie gethan. Die Güte Ihres eignen Herzens wirft einen falschen Schein der Großmuth auf das meinige.

Don Prado. Nichts für mich gethan? — Diese Bescheidenheit wird Lästerung — In Sraphinens Herz die Abneigung gegen den Ehestand, die sie allein zu dem Schritt gegen mich vermochte, durch das Beispiel der Ninon mit einemmal nach sieben Jahren herausgewurzelt, einen Liebhaber, mit allen Künsten französischer Galanterie gewafnet, ihr lächerlich gemacht, ihren Bruder und sie wieder in meine Arme geführt, sie so gar beredet, zu unserer Wiederaussöhnung und Wiedervereinigung den ersten Schritt zu thun —

Strephon (sich an einen Stuhl haltend, im Begrif umzufallen). Das ist zu viel —

Don Prado. Freylich zu viel für alle meine Erkenntlichkeit. Wenn ich irgend ein seltes, ein

Fuß nicht wanken, keinen unzufriednen Laut will ich von mir geben, um ihre Hochzeitsfreude festlich zu machen. — Vorher aber muß ich sie noch einmal sehen, in den Armen ihres Vaters, vielleicht vom lüsternen Monde beguckt. Ich will die Miene sehen, mit der sie eingeschlafen ist, ob in derselben keine Spur von Mitleid mit ihrem Stéphon zu entdecken ist, damit ich getrostet sterben kann. Wenn er sollte zugeriegelt haben — so wird immer ein Fenster zu ersteigen seyn. Ich komme nicht, dich in deinem Glück zu stören, liebenswürdiger, gefährlicher Prado, ich komme, dir die letzte Hinderniß desselben auf ewig aus dem Wege zu räumen. Dieser Tod ist des wahren Philosophen würdig, dieser Tod ist die erste gute Handlung meines Lebens (geht mit wankenden Schritten heraus).

Zweyte Scene.

Das Brautgemach in Don Prados Hause. Das Brautbett aufgezogen. Auf einem Winkeltisch eine halb ausgebrannte Wachskerze. Seraphine sitzt an

an demselbigen auf einem Stuhl, die Hand auf den Tisch gestützt, mit der sie die Augen bedeckt, in einem reizenden Neglige. Graf Prado im Schlafröck steht vor ihr.

Prado. Nun, meine Seraphine (Er versucht ihr ins Gesicht zu sehen: sie, ohne aus ihrer Stellung zu kommen, wirft ihm den linken Arm auf den Nacken).

Prado (liebreich). Was bedeutet dies? Ist der letzte Augenblick der Freyheit so schmerhaft? — Noch ists Zeit Seraphine! ich will Ihr Unglück nicht. (indem er seinen Mund an ihren Ohrbogen drückt) Noch sind Sie Meister Ihrer Entschlüsse. Sprechen Sie mein Urtheil, und ich werde mich über nichts beklagen.

Seraphine (immer wie vorher). Gott! —

Prado. Ach hab ich so wenig Zutrauen bey Ihnen? Kennen Sie mich noch nicht? Zweifeln Sie noch, daß ich Sie um Ihr selbst willen liebe, daß ich Sie mehr liebe als mich, mehr als Ihren Besitz selbst? — —

Sera-

Seraphine (sieht auf). Prado — es giebt Augenblicke, in denen man sich selber haft. (wieder ihr Gesicht in ihre Hand versteckend) und das sind die unerträglichsten Augenblicke unsers Lebens — —

Prado (nimmt einen Stuhl und setzt sich zu ihr, sehr aufmerksam sie ansehend). Wie verstehen Sie das?

Seraphine (steht verwildert auf). Es muß, es muß — (vor ihm niederknieend, ihr Gesicht auf seinen Schoß) vollkommenster Mann! könnten Sie mir verzeihen?

Prado (außer sich). Seraphine! —

Seraphine. Ich schaue Sie zu hoch, als daß ich Sie hintergehen kann. Ich habe mich selbst hingangen, ich habe geglaubt, wenn ich Ihnen die liebsten Wünsche meines Herzens aufopferte, würde die Gewalt, die ich mir anthat, und die Marter, die es mich kostete, mich Reize in Ihrer Verbindung finden lassen, die mein halsstarriges Herz sonst nicht drinne fand. Aber, dieser entscheidende feyerliche Augenblick leidet keinen Zwang, keine Verstellung mehr,

mehr, es ist umsonst, Tugend und Pflicht sind nicht Liebe, Prado, und Sie wollen mein Herz — Sie verdienen eine Frau, die Sie liebt — und ich kann Sie nicht lieben.

Prado (auf den Tisch fallend). Nicht lieben? —

Seraphine. Ich habe mich selbst überredet, ich könnte es — aber wie kann ich, wie kann ich Sie mit einer nachgemachten Leidenschaft hintergehen — Ein anderer hat mein Herz, Prado — tödten Sie mich, wenn das Sie beleidigt.

Prado (springt auf). Ein anderer — Wo ist der Glückliche, daß ich ihm die Nachricht bringe — daß ich ihm alles abtrete, um Sie wieder lächeln zu sehen? —

Seraphine (noch immer auf den Knieen). Diese Großmuth ist vergebens — wenn Sie mich damit zu gewinnen hoffen. Nein Prado! Sie sind zu hoch über mir, als daß ich Sie lieben kann, ich könnte vor Ihnen Zeitlebens auf den Knieen

liegen, aber nimmer in Ihre Arme, an Ihren Busen fliegen anders, als mit dem Gefühl einer Tochter.

Prado. Nein, Donna, Sie irren sich, meine Großmuth ist keine Verstellung, kein Kunstgrif, etwas von ihnen damit zu gewinnen — ich entsage allem, allem, und Gott nehme ich zum Zeugen, daß ich Sie glücklich sehen will. Ich kenne kein Glück, unter dem Sie leiden sollen, ich verabscheue dieses Glück, wenn es Sie einen Seufzer, einen grämlichen Gedanken kosten könnte.

Seraphine (mit dem Gesicht auf die Erde). O mein Schutzenengel — (in flehender Stellung mit gerungenen Händen) So höre denn alles, alles, und ahne der Gottheit nach, die mit Schonungen in den geheimsten Gedanken der Sterblichen liest. Seit sieben Jahren liebe ich ihn.

Prado. Wen? Seraphine!

Seraphine. Ihn, den mein letzter Atem noch nennen wird. Seit er meines Bruders Vertrau-

trauter wurde, seit ich sah, mit welcher Geduld er alle seine wunderlichen Launen und üblen Bewegungen verschmerzte, ohne sich jemals nur mit einem Laut, nur mit einer finstern Miene, nur mit einem Gedanken darüber zu beklagen. Ach Prado, er hat mehr gelitten, als du leidst, er hatte mir alles aufgeopfert — und nun verlor er auch mich — Es muß ihn das Leben kosten — ich sehe ihn immer noch vor mir, wie er gegen mich über stand, als ich am Altare dir den Meineyd meiner ewigen Treue schwur — wie sein starrer verwilderter Blick auf dem Boden ruhte, wo ich stand, und sich da sein Grab ausersah. Er stirbt, Prado, und ich habe ihn ganz umgebracht —

Prado (richtet sie auf). Nein, er soll nicht sterben, Seraphine — Nenne mir ihn, und wenn noch ein Mittel ist euch zu vereinigen — —

Seraphine (fällt an seine Brust). Ach, daß ich so viel Großmuth nicht lieben kann! Prado! wenn du uns vereinigst — ich bin eine Unglückliche, die ihres Herzens nicht mehr mächtig ist — aber das Heilighum meines Herzens soll dir bleiben — in meinen süßesten Augenblicken der Erkenntlichkeit,

Lezte Scene.

Strephon öffnet das Fenster und steigt, ohne sie gewahr zu werden, herein, eine Pistole in der Hand.

Strephon (der sich umsieht). Ha noch Licht — (indem er sie gewahr wird) Ein tröstender Anblick! Seraphine knieend vor dem Liebenswürdigen — Gott wie konnte sie sich sieben Jahre lang verstellen! (Seraphine und Prado fahren erschrocken auf, als sie ihn sehen) Ich komme nicht euer Glück zu stören, junges Paar — ich komme, es vollkommen zu machen (indem er losdrücken will, fällt ihm Prado in die Arme).

Prado. Unglücklicher, was machst du? Sie ist dein —

Seraphine (vor ihm niederknieend). Um unserer Liebe willen, Strephon! leben Sie für mich!

Strephon. Für Sie? —

Sera-

Seraphine (nimmt seine Hand, aus der Prado die Pistole gewunden). Für mich, für mich — diese Hand war es, der ich heut am Altar ewige Treue schwur. Prado war nur dein Abgeordneter.

Strephon. So sucht man einen, der im hixigen Fieber liegt, zurechtzubringen.

Prado. Nein, kennen Sie Ihr Glück ganz, redlicher Strephon. Ich bin zu stolz, Ihnen ein Herz zu entziehen, das Ihnen mit so vielem Recht gehört. Vielmehr will ich dem Wink des Himmels folgen, der mich zum Mittel hat brauchen wollen, zwey so standhafte Herzen auf ewig mit einander zu vereinigen. Sie heyrathen Seraphinen in meinem Namen, und ich will Ihr beyderseitiger Beschützer seyn. Die Wollust einer großen That wiegt die Wollust eines großen Genusses auf, und es wird noch die Frage seyn, wer von uns am meisten zu beneiden ist. Kommen Sie in den Garten, der morgen bricht an, er soll unsere gemeinschaftlichen Freudentränen sehen, und derweile Sie beyde, Hand an Hand, die letzten Töne der einschlafenden Nachtigall genießen, will ich Ihnen den Plan unserer künftigen Lebensart erzählen, der unter uns dreyen ein ewiges Geheimniß bleiben soll.

Stre-

Strephon (faßt ihn an die Hand und sieht ihm fest in die Augen). So ist es denn möglich, Prado? —

Prado (umarmt ihn schluchzend, ohne ein Wort zu antworten).

Strephon (windet sich los aus seinen Armen: indem er ihm die Kniee umschlingt). O welche Welt lust ist es, einen Menschen anzubethen!

